



Von Norden nach Süden durch den südlichen Sinai vom 11. bis 25. Oktober

Leiter und Chefköche: Nick Brügger, Thomas Kummer

Teilnehmer: Magdalena Trachsel, Marie-Thérèse Schneider, Ruth Baer, Fritz Rubi, Evelyne Egger

Kommentare vor der Reise:

6. Oktober: Mutter ist besorgt. In Kairo sind wieder Unruhen ausgebrochen.

9. Oktober: Ein Kollege: „Mich würden keine zehn Pferde (er meinte wohl Kamele) dorthin bringen. Bin mal darüber geflogen, da hat es ja nur Berge und sonst Nichts!“

Beide haben recht und doch auch wieder nicht. Von den Unruhen merkten wir, für uns Touristen, nur die positive Seite. Der Strand in der Sharks bay in der Nähe von Sharm el Sheik gehörte fast uns alleine. Berge hat es im südlichen Sinai so weit das Auge reicht, doch auch noch vieles mehr, als nur „Nichts“.

Ein Flieger von Air Berlin brachte uns am 11. Oktober nach Sharm el Sheik. Die Wärme sagte uns: „Wir sind definitiv nicht mehr in der Schweiz.“ Nach einer schwül-warmen Sommernacht kletterten wir auf den am nächsten liegenden Gebel Aschiba und allen wurde klar, dass uns Nick testen wollte. Wer kommt in diesem Gelände gut zurecht, wer eher weniger? Danach staunten wir über die bunten Fische im Roten Meer. Auch ohne Taucherbrille konnte ich u.a. den Zebrafischen, einem grossen grün-blau schimmernden Fisch und einer kleinen Roche zuschauen, wie sie ihre Runden drehten, auf der Suche nach etwas Essbarem. Am 13. Oktober ging es dann los. Ein Bus fuhr uns nach Norden an Dahab vorbei, über einen Pass, und plötzlich standen wir in der Wüste. Auf Dromedarrücken schaukelten wir der Oase Kudra entgegen. Meine Dromedardame Riad bewegte sich, im Gegensatz zu Madlens Bullen, beim Aufstehen und Abliegen so fein, dass ich nicht ein Mal Angst hatte runter zu fallen. Eine kurze Wanderung durch einen Canyon zeigte uns das erste Mal eine verborgene Stein-Sandschönheit, die es wert war entdeckt zu werden.

Die zwei Übernachtungen im Beduinencamp beim Scheich Mousa in St. Katharin Village hatten noch überhaupt nichts damit zu tun, was uns in den nächsten 8 Tagen erwartete. Die kleinen Zweibettzimmer waren zweckmässig eingerichtet, die Dusche verwöhnte uns sogar mit warmem Wasser. Der Besuch beim kranken Beduinen Farham zeigte mir wie sie in engen Verhältnissen zurecht kommen und nicht mit dem Schicksal hadern. „Inschallah“, so Gott will.

Die Wanderung zum aussichtsreichen Berg Abbas Basha führte uns an Steinhäusern und Gärten vorbei, die die Beduinen im Sommer bewohnen, und am Tag danach fanden wir uns unter Raschasführung (er begleitete uns als Beduine bis in Wadi Mandar) zwischen Touristen auf dem Mosesberg und bestaunten den Sonnenaufgang. Schön zu wissen war für mich, dass keiner dieser Touristen schon eine dreistündige Mondscheinwanderung durch ein wunderschönes Tal hinter sich hatte, um das Wunder „Sonnenaufgang“ zu genießen.

Noch am gleichen Tag fuhr unser Gepäck samt Eiern auf Marie-Thérèses Knien im alles andere als vertrauenswürdigen Jeep von Omar, auf der Sandpiste ins Wadi Blauen. Wir anderen wanderten über einen Pass hinten nach. Und, oh Wunder: Die Eier blieben ganz, dank Marie-Thérèses Fürsorge. Das Wadi Blauen hat seinen Namen von den, von einem Künstler, blau angemalten Steinen. Das erste Mal, wo wir unter freiem Himmel übernachteten. Wie schön, die Sternbilder auf ihren Bahnen begleiten zu können.

Nach einer Tageswanderung im Wadi Blauen ging es weiter ins Wadi Nemään zu Salams Beduinencamp. In wunderschönen, mit Perlen bestickten, Umhängen wurden wir von den Frauen, deren Kindern und Männern freundlich begrüßt. Reni, Salams Frau, war sichtlich erfreut, als Nick ihr ein komplettes Nähset, von Frauen aus der Schweiz zusammengestellt, überreichte. Wir lernten, neben Salam, Mousa und Hamid kennen, die uns während der darauffolgenden Woche mit ihren Dromedaren begleiteten. Mit der Ruhe, die wir während den letzten zwei Tagen genossen, war es vorübergehend vorbei. Die neugierigen Kinder beobachteten uns auf Schritt und Tritt und wollten wissen, was wir in



Scheich Nicolas mit Reni

unseren Taschen hatten. Kaum breitete ich meine Liegematte aus oder öffnete einen Sack, waren sie zur Stelle. Die Gastfreundlichkeit war herzerwärmend. Wir tranken mit den Beduinen Tee, die Mädchen probierten unsere mitgebrachten Stifte aus und Ruth behandelten sie wie eine Prinzessin. Sie bürsteten ihre langen blonden Haare und schminkten sie. Nick wurde sogar als Scheich Nicolas verkleidet. Reni zeigte uns auch wie die Beduinen ihr Fladenbrot machen. Im Gegensatz zu den anderen Frauen anderer Familien, durften wir sie fotografieren. Als Zeichen der Freundschaft schenkte Reni uns Frauen am

Abschiedstag ein wunderschönes, mit Perlen besticktes, Armband.

Am 18. Oktober, wurden drei Dromedare mit Ausnahme von „Bibi“, einem 9 Monate alten Jungtier, mit unseren schweren Reisetaschen, mit Essen für die nächste Woche, den gefüllten Wasserkanistern und Kochutensilien bepackt und los ging's auf ein Abenteuer, das nie auf diese Art und Weise über ein Reisebüro buchbar ist.

Die darauffolgenden Tage waren geprägt von mitunter sechs- bis achtstündigen Wanderungen über mehrere Pässe von Wadi zu Wadi (sprich: Von Wasserloch zu Wasserloch) mit den klingenden Namen Wadi Remhän, Wadi Luxoria, Wadi Isla, Wadi Birr Humm, Wadi Jamahad oder Wadi Mandar, von der Kletterei auf den Gebbel Schaumar (2586 m.ü.M.) und den Gebbel Tamus, von „Steinehüpfen“ durch Canyons u.v.m. Gänsehaut gab es als wir in der Klause Remhän in deren Kapelle bei Kerzenschein ein Lied sangen. Nick machte es möglich, indem er die Türe öffnen konnte. Geschmust wurde mit „Bibi“, deren Anhänglichkeit und Sanftheit, deren Neugierde und Lebensfreude jeden erfreute. Und: Immer wieder war die Milchstrasse, Kassiopeia, Kapella, der Mond, der Orion und wie sie alle heißen, unsere stillen Nachtbegleiter.

Wehmütig verabschiedeten wir uns am 23. Oktober im Wadi Mandar u.a. von Rascha, Salam, Mousa, Hamid, Bibi und den anderen Dromedaren, von der Ruhe und der wilden, weiten, kargen Landschaft, von den Nächten unter freiem Himmel ohne

Lichtverschmutzung und fuhren mit einem Toyota Buschtaxi rasant auf der Sandpiste in die Sharks bay zurück.

Die zwei letzten Tage verbrachten wir mit einer weiteren Wanderung durch einen farben- und formenprächtigen Sandsteincanyon im Wadi Khasabi, mit Baden, mit dem Besuch der Mangrovenwäldern und Muschelsammeln am Golf von Akkaba. Einen gehörigen Schreck erlebten wir, als Marie-Thérèse im Canyon etwa zwei Meter in die Tiefe stürzte und sich dabei den Oberarm brach. Im neuen Spital von Sharm el Sheik wurde sie sehr kompetent behandelt und mit dem gebrochenen Arm, in einer Gipsschiene stabilisiert, flog sie mit uns am 25. Oktober nach Hause.

Zugegeben: Die erste ausgiebige Dusche nach dem Trekking war eine Wohltat, und doch erstaunte es mich immer wieder, dass eine 1.5 Liter fassende Petflasche genügte, um mich von Kopf bis Fuss, inklusive Haare, zu waschen. Erstaunt waren wir auch über Thomas Kochkünste. Die starke Bouillon nach den schweisstreibenden Wanderungen und die „währschaften“ Gerichte wie „Häpperestock mit Hirschkäse“, Vanillecrème, Totenbeinli, Baslerleckerli u.v.m. waren super fein.

Und wenn mein Kollege findet, im Sinai hat es nichts, dann muss ich ihm ganz vehement entgegenhalten: Es hat sehr herzliche Menschen, die trotz ihrer Armut (oder vielleicht deswegen?) das Lachen und die Hilfsbereitschaft nicht verloren haben.

Nick: Herzlichen Dank für die eindrücklichen Erlebnisse. Diese Reise hat mir wieder mal gezeigt, dass weniger mehr wäre.

Text Evelyne Egger / Fotos Evelyne Egger und Nick Brügger

